

Akademische Wissensproduktion als interkulturelles Forschungsfeld

Hiller, Gundula Gwenn; Wolting, Stephan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hiller, G. G., & Wolting, S. (2012). Akademische Wissensproduktion als interkulturelles Forschungsfeld. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 11(16), 197-210. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-455396>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



Inhalt

| Jahrgang 11 | Ausgabe 16 | www.interculture-journal.com

Vorwort

Elias Jammal

*Interkulturelle Philosophie
und Interkulturalität*

Dominic Busch

*Aktuelle Entwicklungen in der
sprachwissenschaftlichen Forschung zur
interkulturellen Kommunikation*

Anne Schreiter

*Kultur zwischen Ökonomisierung
und kreativer Unordnung.
Eine designtheoretische Perspektive*

Jan-Christoph Marschelke

*Recht und Kultur -
Skizze disziplinärer Zugänge der
Rechtswissenschaften zu Kultur
und Interkulturalität*

Mirjam Hermann/
Maja Schachner/ Peter Noack

*„Ich bin eigentlich anders.“
Subjektive Konstruktionen ethnischer
Identität im Migrationskontext
und neue Wege in der psycho-
logischen Akkulturationsforschung*

Karsten Müller/ Regina Kempen/
Tammo Stratmann

*Methodische Ansätze und Entwicklungen
interkultureller Forschung in der
Wirtschaftspsychologie am Beispiel
organisationaler Einstellungen*

Elke Bosse

*Perspektivtriangulation am
Beispiel der Kombination von
Gesprächs- und Inhaltsanalyse*

Vasco da Silva/
Helena Drawert

*Zur linguistischen Analyse
biografisch-narrativer Interviews:
Die Innen- und Außenperspektive
von internationalen Studierenden
am Beispiel von zwei aktuellen
Forschungsprojekten*

Gesine Hofinger/
Verena Jungnickel/

Robert Zinke/ Laura Künzer
*Interprofessionelle Zusammenarbeit
in Integrierten Leitstellen*

Isabella Waibel

*Interkulturelle Communities
im Hochschulbereich: Konzept für
ein deutsch-polnisches Netzwerk*

Gundula Gwenn Hiller/
Stephan Wolting

*Akademische Wissensproduktion
als interkulturelles Forschungsfeld*

Jan-Christoph Marschelke

*Interdisziplinäre „Best Practice“ -
Das Projekt „Globale Systeme
und interkulturelle Kompetenz“
(GSiK) der Universität Würzburg*

Interkulturelle Forschung an deutschsprachigen Hochschulen

- disziplinäre Perspektiven und interdisziplinäre Best Practices

Gastherausgeber:

Daniela Gröschke | Jürgen Bolten

Herausgeber:
Jürgen Bolten
Stefanie Rathje

2012

unterstützt von: / supported by:

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Akademische Wissensproduktion als interkulturelles Forschungsfeld

[Academic communication as an intercultural topic of interest]

Gundula Gwenn Hiller

Dr., Europa-Universität Viadrina
(Frankfurt/Oder).

Stephan Wolting

Adam-Mickiewicz-Universität,
Poznań.

Abstract [English]

This article focuses on academic knowledge production, especially on academic communication as a field of research in intercultural studies. Based on a common project of different European Universities it is intended to point out cultural specifics as well as the reciprocity of the institutional framework and academic communication as subjects of research. There is a perceived necessity that the humanities' own hermeneutic basic assumptions should be reflected more critically. For instance the conception of what we call a *good* way of teaching differs in different cultures (civilizations).

Using the way of phenomenological description and empirical studies of different phenomena within the academic setting, the subject offers many possibilities for being interlinked with other topics.

Actually we try to work out within the project culture specific features of academic communication, e.g. different ways of teaching and learning styles, different ways of examining and grading the students, different types of academic texts (or different understanding of the types), and culture-specific academic rituals as consultation hours (the so-called *Sprechstunde* in German, which is not the same as the *office hour* in the US). Another interesting field for empirical research are styles of academic communications like e-mailing (especially between professors and students). Our goal is to describe the considered academic settings as concrete and *thick* as possible to get an analysis which points out the singularities of the different cultural and social academic environments and allows comparisons from an intercultural perspective.

Keywords: Learning and teaching styles, attitudes and cultural habits, teaching style, didactics, academic communication

Abstract [Deutsch]

Der Beitrag beschäftigt sich mit der akademischen Wissensproduktion im kulturellen Vergleich und als interkulturelles Forschungsfeld. Auf der Grundlage eines gemeinsamen Projekts verschiedener europäischer Universitäten soll die Wechselwirkung von institutionellen Vorgaben und akademischer Kommunikation zum Thema einer Studie gemacht werden. Exemplarisch werden funktionale Lehr- und Lernstile zum Untersuchungsgegenstand gemacht. Methodisch soll sowohl phänomenologisch beschreibend als auch empirisch-analytisch vorgegangen werden. Innerhalb des Projekts sollen universitäre Gesprächstypen und Textsorten betrachtet werden. Dabei sollen die einzelnen akademischen Milieus so

kleinschrittig, dicht und genau beschrieben werden, um zu einer Analyse zu gelangen, die den Eigenheiten des spezifischen kulturellen akademischen Milieus Rechnung trägt.

Stichworte: Akademische Wissensproduktion, Lehrstil, Lernstil, Habitus, Hochschulkommunikation

1. Einleitung

Innerhalb dieses Beitrags soll es um die Vorstellung des theoretischen Konzepts eines internationalen Projekts zur akademischen „Wissensproduktion“ (Münch 2007) gehen, das sich als Pilotprojekt mit vielen *Anschlussmöglichkeiten* zu unterschiedlichen akademischen Kulturen versteht. Das Forschungsprojekt entstand aus einer Kooperation zwischen der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und dem Institut für Angewandte Linguistik¹ an der Adam-Mickiewicz Universität Poznań². Es geht dabei um die Erfassung der akademischen Wissensproduktion (darunter verstehen wir die Kommunikations- und Diskurskonventionen, die der Wissensvermittlung dienen, also die Textsorten, Unterrichtsformate oder auch Gesprächstypen, die die Lehr- und Lernstile prägen) an unterschiedlichen kulturellen wissenschaftlichen Standorten. Dabei soll die Identifizierung unterschiedlicher Lehr-Lernstile als eine zentrale Fragestellung exponiert werden.

Trotz zunehmender Mobilität und Internationalisierung im wissenschaftlichen Bereich in Europa gibt es bislang wenig Forschung in diesem Bereich. Durch die Bologna-Reform entstanden und entstehen eine große Anzahl an Förderprogrammen, die Austausch und Mobilität unter Studierenden und Lehrenden fördern, und durch die immer mehr bi- und trinationale Studiengänge sowie ähnliche Forschungsprojekte unterstützt werden. Wie die alltägliche Praxis zeigt, gibt es dennoch viele Hürden und Missverständnisse, die durch die Kollision verschiedener akademischer Systeme, Diskursformen und Praktiken entstehen. Innerhalb des geplanten Forschungsprojekts sollen einige spezifische kulturelle Erscheinungsformen der akademischen Milieus der Beteiligten identifiziert, näher beschrieben und erklärt werden. Wie oben erwähnt, gibt es bislang kaum Untersuchungen, die aus kulturwissenschaftlicher oder auch aus kulturvergleichender Perspektive Besonderheiten einzelner Hochschulkulturen in ihrem Bedingungsgefüge analysieren. Vermutlich lässt sich dies auf die Mühen zurückführen, die die damit verbundene Selbstreflexion des eigenen Handelns und Habitus für die ihr eigenes Alltagsfeld Erforschenden zwangsläufig mit sich brächte. Neben theoretischen Überlegungen enthält dieser Beitrag einen kurzen Abriss über vorhandene Erkenntnisse

aus dem Feld und eine Vorausschau, wie diese zusammen mit dem hier beschriebenen Forschungsprojekt einen Beitrag zur Entwicklung und Vertiefung einer interkulturellen Hochschuldidaktik leisten können.

2. Theoretische Vorüberlegungen

Es wird von der Prämisse ausgegangen, dass es von zentraler epistemologischer Bedeutung ist, so kleinschrittig, konkret und so *dicht beschreibend* wie möglich zu verfahren, d. h. selbst wenn dies selbstverständlich klingen mag, dass innerhalb des empirischen Teils zunächst nur Aussagen über die erfassten Ergebnisse in den vorgesehenen Forschungsfeldern gemacht werden können. Dies impliziert u. a. auch, dass es sich um bestimmte akademische Milieus handelt wie beispielsweise Sprechstunde oder Qualifizierungsarbeit. Soweit es mit den empirischen Erkenntnissen bzw. dem Erkenntnisinteresse vereinbar scheint, sollen durchaus auch verallgemeinernde Aussagen über akademische Kulturen und Polen, Deutschland, Frankreich o. ä. gemacht werden. Dabei werden kulturelle Systeme auch in ihrer semiotischen Struktur erfasst. Insbesondere könnte nach unseren Vorstudien vor allem dem Begriff des Stils besondere Bedeutung zukommen. Es stellt sich dabei die methodische Schwierigkeit, die wir festgestellt und zu lösen haben, inwieweit Aussagen über unterschiedliche Stile auch verschiedene andere Identitäten (nationale Identität, berufliche Identität, Geschlecht, Alter etc. implizieren, also im Hinblick auf das, wie Klaus P. Hansen Primär- von Sekundärkollektiven unterscheidet, Hansen 2009) enthält. Nicht von ungefähr ist in jüngster Zeit auf die mangelnde Selbstreflexivität der Geisteswissenschaften, aber auch der eigenen Zunft, der Vertreter der Interkulturellen Kommunikation hingewiesen worden (Haas 2009, aber auch Bolten 2007). Dem soll hier Rechnung getragen werden. Während einer Reflexionsphase entstand ein Bündel von das Projekt leitenden Forschungsfragen:

- Gibt es eine kulturspezifische akademische Wissensproduktion?
- Lässt sich von (national-) kulturellen akademischen Milieus und Stilen sprechen?
- Besteht eine Wechselwirkung zwischen organisatorischen Einheiten und institutionellen Vorgaben und Lehr- und Lernstilen?
- Inwiefern sind Begriffe akademischen Kommunizierens nicht einfach Übersetzungsprobleme, sondern verweisen auf unterschiedliche kulturelle Ausgangslagen (Beispiel: ein Begriff wie *Begehung*, *Berufungsverfahren* etc.)?

- Ist es möglich, genaue Beschreibungen vorzunehmen, die verschiedene akademische „Kollektive“ (nach Hansen 2009) und Milieus (akademisches Milieu, Studentenmilieu, Dozenten etc.) berücksichtigen (verbunden mit der Frage nach dem Wissenschaftsdesign)?
- Lässt sich von einer Komplementarität von verschiedenen Forschungsansätzen sprechen, wie der von Mikro- und Makroanalysen (Bolten 2007), qualitativer und quantitativer Forschung (schwerpunktmäßig in diesem Projekt), etischer und emischer Herangehensweise?
- Inwiefern drückt sich die oben angenommene Komplementarität in mündlicher Kommunikation oder in schriftlicher Textproduktion aus (hierzu sollen u. a. Qualifizierungsarbeiten, institutionelle Rituale wie Sprechstunde etc. sowie mediale Kommunikation, etwa E-Mail-Kontakte untersucht werden)?

Unter Zugrundelegung der Feldtheorie von Pierre Bourdieu stellt sich die Frage, inwieweit symbolisches und ökonomisches Kapital in den unterschiedlichen akademischen Lebenswelten (hier bestehen beträchtliche kulturelle Unterschiede!) divergieren.

Es wird dabei mit Max Weber von der *Kultur* als ein „vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus einer sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“ (Weber 1904:180) ausgegangen, dem der kulturfähige Mensch der ihn umgebenden Lebenswelt (Schütz / Luckmann 1979) erst Bedeutung vermittelt und so, unbewusst wie intentional, erst Kultur schafft. Dass sich Kultur in diesem Sinne verstanden (es gibt inzwischen rund 400 Kulturbegriffe) nicht auf Nationalkulturen reduzieren, ja nicht einmal ableiten lässt, darauf haben unter anderem Hansen (2009) und Haas (2009) aufmerksam gemacht. Insofern lässt sich mit Hansen auch vom Sekundärkollektiv der akademischen Kultur sprechen. Genau dieser Bereich der akademischen Kultur im Kontrast zwischen Polen, Frankreich, Italien und Deutschland (aber auch darüber hinaus, insofern ist dieses Projekt sehr *anschlussoperativ*) soll an dieser Stelle besonders interessieren. Methodologisch kommt für die theoretische Analyse Bourdieus Feldtheorie (Soziales Kapital) insofern eine besondere Rolle zu, als sie uns zu dem Begriff des Lebensstils bzw. der Habitusform führt, die Bourdieu ja auf der soziologischen Ebene benutzte. Dabei spricht Bourdieu selbst auch vom Begriff des Stils, den er im Zusammenhang mit dem Erwerbsstil sieht (Bourdieu 1982:129). Interessanter Weise verweisen sowohl Ammon (1989:143) als auch Barmeyer (2010:13f.) auf den Stilbegriff des deutschen Nationalökonomens Alfred Müller-Armack, der 1940 eine „Genealogie

der Wirtschaftsstile“ entwickelt hat. Er definiert den Stilbegriff als „die in den verschiedenen Lebensgebieten einer Zeit sichtbare Einheit des Ausdrucks und der Haltung“ (Müller-Armack 1981:57). Auch hier wird der Konnex hergestellt zwischen Lebens- und Wirtschaftsstil und auch der schon von Bourdieu herausgestellte Zusammenhang zum Erwerbsstil betont. Mit Bourdieus Feldtheorie lässt sich allerdings der Stilbegriff weiter differenzieren im Hinblick auf das je spezifische soziale oder ökonomische Feld (bzw. Kapital). Deshalb spielt Bourdieu für unsere theoretische Konzeption auch eine herausragende Rolle.

Es kann nicht oft genug betont werden, dass Bourdieu, der relativ entspannt mit der Begriffsdefinition von Stil umgeht, hier auf die Gesellschaft, nicht auf die Kultur rekurriert. Der Begriff von Habitus findet sich auch schon bei dem in Breslau geborenen Soziologen Norbert Elias, auf dessen Untersuchungen Bourdieu sich auch bezieht (vgl. Elias 1969). Elias spricht später in diesem Zusammenhang von einer gesellschaftlichen Figuration (1983:215), was bedeuten soll, „ein System von Menschen“, die durch spezifische Arten von Abhängigkeiten oder Interdependenzen miteinander in Beziehung stehen. (Elias 1983:156).

Auch Bourdieu, der sich ganz explizit allerdings auf den frühen Elias bezieht, geht von dieser Vorstellung von Stil aus und setzt ihn in Verbindung zum Begriff des sozialen Systems. Dabei ist sich Bourdieu der Kulturabhängigkeit seiner Methode bzw. Herangehensweise bewusst, weil er expliziert, dass hauptsächlich französische Beispiele zum Beleg seiner Thesen herangezogen werden, etwa dort, wo er im Vorwort an den deutschen Leser im Hinblick auf eines seiner zentralen Werke, *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (1982), betont. Zudem empfiehlt er an der gleichen Stelle die komparatistische Methode, weil sie einen „singulären Fall des Möglichen“ behandelt und auf diese Weise vorbeugt, „den Einzelfall in unzulässiger Weise zu verallgemeinern“ (Bourdieu 1982:9).

An dieser Stelle sollen Bourdieus Überlegungen verlassen werden, weil innerhalb des Projekts weniger auf die ökonomischen Produktions- bzw. sozialen Rezeptionsbedingungen eingegangen werden soll. Über einen so verstandenen Begriff des Stils soll versucht werden, spezifische Verhaltensweisen in Bezug auf das akademische Milieu in komparatistischer Weise zu ermitteln. Dabei sind wir uns der von Jürgen Bolten herausgestellten Problematik bewusst, wo er in Bezug auf Mikro- und Makrountersuchungen im Hinblick auf Kulturen diese als „offene, heterogene und dynamische Systeme“ herausstellt (Bolten 2002:103)³.

Damit sind einige methodische Ansätze angedeutet, Bourdieu spricht selbst oben von komparatistischer Methode, Bolten von der Komplementarität von Mikro- und Makroanalysen. In diesem Sinne greift die vorliegende Konzeption auf die kulturvergleichende Methode (nicht der interkulturellen, vgl. Barmeyers Versuch der Definition) zurück, ist zum einen eher empirisch-qualitativ ausgerichtet, zum anderen werden die Ergebnisse dann aber auch interkulturell-hermeneutisch ausgewertet und es wird zudem sowohl diskursanalytisch (also mikroanalytisch) als auch kulturkontrastiv (makroanalytisch) vorgegangen.

Mit dem Blick auf die unterschiedlichen Lehr- und Lerntraditionen, die einen unserer Untersuchungsschwerpunkte darstellen, wird dabei, auch wie schon oben erwähnt, der Frage nach der Kulturbedingtheit von Stilen nachgegangen. Es wird dabei Bezug genommen auf grundlegende Forschungen zu kulturellen Stilen, wie sie etwa von Johann Galtung (1985) zu „intellektuellen Stilen“, Richard Münch (1990) zu „Wissenschaftsstilen“, Jürgen Bolten u. a. (1996) zu „wirtschaftskommunikativen Stilen“, Christoph Barmeyer (2000) zu „Lernstilen in wirtschaftsbezogenen Kontexten“ oder Günter Ammon (1994) zum „französischen Wirtschaftsstil“ vorliegen. Unsere Position zu Lehr- und Lernstilen in geisteswissenschaftlich bezogenen akademischen Kontexten knüpft an diese grundlegenden Untersuchungen an. Im Laufe der Untersuchung wird es sich noch erweisen müssen, inwieweit der Begriff Stil angemessen und operationabel ist.

Aus der Fülle von Definitionen zum Begriff des Stils lassen sich jedoch einige wesentliche Elemente herausfiltern. Ganz allgemein hat Stil etwas mit Verhalten zu tun in einer ihm sehr charakteristischen Ausführungsweise. Ursprünglich aus der Kunstgeschichte stammend hatte Stil im Lateinischen die Bedeutung von Griffel (griech. *stilos*, lateinisch *stylus*), an dem auf einem Schriftstück die Technik des Schreibens oder Schönschreibens zu ersehen war. Außerhalb der Bildenden Künste hat sich der Begriff im Zusammenhang mit Verhaltens- oder Lebensstilen erhalten. In jüngster Zeit hält immer stärker der englische Begriff des *life-style* Einzug in die deutsche Sprache bzw. Kommunikationsgemeinschaft (vgl. Kamm 2010). Für unseren Zusammenhang wichtig ist der Konnex mit dem Verhalten, das im Folgenden in Bezug auf Lerninstitutionen untersucht werden soll. An dieser Stelle kommt dann den Begriffen des Lehr- und Lernstils besondere Bedeutung zu. Stammt letzterer ursprünglich aus der Lernpsychologie, so wird der Begriff Lehrstil eher weniger oder kaum benutzt und durch didaktische Begriffe ersetzt. Innerhalb unserer Untersuchung soll es in erster Linie um „funktionale Stile“ (Bolten 2002:105) gehen.

Für Bolten ist die kulturelle Stilforschung der Versuch einer Antwort auf die grundsätzlichen Schwierigkeiten kulturvergleichender Forschung, „kulturelle Komplexität so zu reduzieren, dass sie einerseits noch sichtbar bleibt, aber andererseits noch operationalisierbar ist“ (Bolten 2002:107). Dabei sind mikro- und makroanalytische Perspektiven zu integrieren, die jede für sich einzeln und separat als problematisch erscheinen:

„[...] entweder sie [die cultural studies, SW] verlieren in einzelfallorientierten Mikroanalysen das Gemeinsame, Kulturdefinierende aus dem Blick, oder sie beschränken sich auf generalisierende Makroanalysen, womit sie nicht nur die Dynamik und Heterogenität einer Kultur unterschlagen, sondern überdies die Gefahr unterliegen Stereotypenbildungen zu fördern“ (Bolten 2002:105).

Dieser Gefahr ist nur dadurch zu entraten, dass man Kulturen nicht im Sinne eines „Containers“ begreift (Bolten 2002:103), in sich abgeschlossen und kohärent, sondern als ein prinzipiell nach außen offenes und auf Kommunikation und Interaktion ausgelegtes System betrachtet (Bolten 2002:109).

Barmeyer nimmt in diesem Zusammenhang das oben genannte Konzept von Elias auf, als Analyse eines „kulturspezifischen Verhaltens einer Figuration“ (Barmeyer 2000:139f.). Für ihn bezeichnet der zugrunde liegende Stilbegriff, „konkrete menschliche Ausdrucks-, Darstellungs- und Handlungsweisen, die von charakteristischen Merkmalen geprägt sind“ (ebd.). Auf diese Weise nähert man sich einer Typologie, die sich vorwiegend in Zeichen und damit verbundenen Kommunikations- und Interaktionsformen äußert, weshalb Barmeyer zu dem Schluss kommt, dass sich „Stil in kulturellen Präferenzen“ als ein bestimmtes Verhalten, das von einer (kulturellen) Gruppe vollzogen wird, manifestiert (Barmeyer 2001:157).

In diesem Sinne soll der Stilbegriff auch innerhalb des Projekts verstanden werden, wohl wissend, dass es starke linguistische Einwände gegen einen simplifizierenden und zu vorschnellen Gebrauch des Begriffs Stil gibt. Natürlich ist der Begriff Stil nur ein, wenngleich ein gewichtiges Mosaiksteinchen innerhalb der akademischen Wissensproduktion, dennoch erscheint er als operationabel, weil er sich auf mündliche wie auf schriftliche Kommunikation bezieht. Zugleich verweist er auf unterschiedliche Lehr- und Lerntraditionen, auf die im Folgenden eingegangen wird.

3. Lehr-Lernstil als Untersuchungsfeld

Anknüpfend an die bisherigen Ausführungen stellt sich die Frage, inwiefern Stilforschung auf die akademische Wissensproduktion angewendet werden kann, d. h. auf welche Bereiche sie als Erklärungs- oder auch Beschreibungsressource

applizierbar ist und wie sie empirisch als Methode operationalisiert werden kann? Dies soll im folgenden Teil erörtert werden. Der deskriptive Teil des Forschungsprojekts wird um auf Feldforschung basierende valide Daten ergänzt. Da die Anzahl der qualitativen empirischen Studien im Bereich der akademischen Wissensproduktion sehr begrenzt ist, halten wir qualitative Untersuchungen für eine wichtige Säule dieses Vorhabens. Geplant sind mehrere, sich ergänzende Einzelstudien, die verschiedene Teilaspekte unserer Forschungsfrage näher beleuchten. Erkenntnisinteresse ist dabei, einerseits etwaige kulturelle Charakteristika der Wissensproduktion in den beiden akademischen Kontexten durch den Vergleich deskriptiv zu erfassen und andererseits in ihren Unterschiedlichkeiten darzustellen.

Die empirische Erforschung von Lehr-Lernstilen aus einer kulturvergleichenden Perspektive wird sowohl von Praktikern als auch von Forschern bislang vermisst bzw. immer wieder auch als Desiderat formuliert (vgl. z. B. Schumann 2008). Die Relevanz dieses Themas begründet sich auf mehreren Feststellungen:

Dass internationale Studierende in Deutschland mit unterschiedlichsten Schwierigkeiten konfrontiert sind, wird immer wieder in quantitativen Erhebungen, z. B. durch den Hochschulinformationsdienst (HIS) bestätigt (z. B. Isserstedt / Kandulla 2011). Bislang liegen jedoch nur vereinzelte Studien vor, die die Schwierigkeiten qualitativ erforschen bzw. die auftretenden Probleme genauer benennen. Es scheint, dass neben finanziellen und administrativen Problemen insbesondere Lehr-Lernstile für internationale Studierende in Deutschland einen der größten „Irritations- und Konfliktbereich“ darstellen (Leenen / Groß 2007) darstellen. In der Fachliteratur wurde inzwischen auch schon vielfach darauf hingewiesen, dass die Sozialisation in bestimmten Lernkulturen das Lernverhalten nachhaltig prägt (z. B. Barmeyer 2000, Koptelzewa 2009). Unsere Literaturrecherche ergab, dass sich vereinzelte Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum mit Lehr- und Lernstilen beschäftigt haben. Einblicke in Unterschiede zeigen etwa Rösch und Stewe (2011) durch eine Befragung russischer Studierender an der FH Wildau auf, die besagen, dass die Anpassung der russischen Studierenden an das deutsche „Hochschulsystem, zu Prüfungsgegebenheiten, Arbeitsweise, Lernstil etc.“ viel Zeit und Kraft gekostet habe (Rösch / Stewe 2011:6),⁴ oder Koptelzewa (2009), die unterschiedliches Lehr- und Lernverhalten bei russischen und deutschen Studierenden auf Gruppenorientierung und unterschiedlichen Umgang mit Hierarchie zwischen Lernenden und Lehrenden zurückführt.

Barmeyer (2000) identifizierte unterschiedliche Lernstile bei Studierenden aus Deutschland, Frankreich und dem Quebec; während von Queis (2009) auf Basis von Literaturrecherchen verschiedene Charakteristika von Lehr- und Lernkulturen großer Kulturräume (etwa chinesische, osteuropäische, islamische Bildungskulturen) zusammenstellte. Luo (2011) befragte deutsche und chinesische Studierende nach ihrem Lernverhalten und identifiziert in seiner Studie unterschiedliche Lernstile. Eine wichtige Kategorie stellen „universitäre Lehr- und Lernstile“ auch in der MuMis-Studie zu Critical Incidents an der Hochschule dar. Diese Teilstudie innerhalb des groß angelegten empirischen Forschungsprojekts zu Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium (MuMiS 2011) nahm sich vor, vielfältige Problemfelder internationaler Studierender in Deutschland zu identifizieren, zu beschreiben und zu analysieren.⁵ Anhand von 164 Critical Incidents wird gezeigt, wo Unterschiede zwischen der deutschen und 48 weiteren Hochschulkulturen bestehen. Die umfangreiche Sammlung führt mit zahlreichen konkreten authentisch erlebten Situationsbeschreibungen vor Augen, wie internationale Studierende mit deutschen Lehr- und Lernstilen häufig überfordert sind. Die Erklärungen basieren vornehmlich auf dem Alltags- und Erfahrungswissen der Autorinnen, die sich seit vielen Jahren in der deutschen Hochschulkultur bewegen (dort lernten und lehren) und dadurch auch Expertinnen sind.⁶

An den Ergebnissen dieser Studien setzt das vorliegende Projekt an. So wird nun angestrebt, solche Erklärungen noch weiter empirisch zu untermauern (etwa durch Interviews, Gruppendiskussionen, Unterrichtsbeobachtung und Analyse), die didaktischen Ansätze an deutschen Hochschulen zu beschreiben, die akademischen Traditionen, aus denen diese didaktischen Ansätze stammen, darzustellen, und zu fragen, ob es kulturspezifische Lehr- und Lernstile, oder, anders gefragt, signifikante Unterschiede in den Lehr-Lernstilen in den einzelnen akademischen Kulturen (z. B. Deutschland, Polen, Italien, Frankreich) gibt? Eine zentrale Frage des Projekts ist dabei die nach den Besonderheiten des Lernens und Lehrens innerhalb der deutschen akademischen Kultur aus Sicht internationaler Studierender und Lehrender (ähnlich wie bei Rösch / Strewe 2011, Luo 2011, Mumis 2011). Auf einer kulturvergleichenden Ebene wäre beispielsweise Begleitforschung zu einem bi- oder trinationalen Studiengang spannend, etwa berichten Studierende des trinationalen Masters Medien, Kommunikation, Kultur zwischen Frankfurt/Oder, Sofia und Nizza regelmäßig von großen kulturellen Unterschieden in der Lehre (bis hin zu dadurch verursachten *Kulturschocks*), ohne dass bislang maßgeschneiderte Instrumentarien entwickelt werden konnten, die operativ eingesetzt werden könnten,

zur Vorbereitung bzw. Begleitung der Studierenden, aber auch von Lehrenden.

Gleichzeitig stellen Lehr- und Lernstile, die unterschiedlichen akademischen Traditionen entstammen, auch für Lehrende eine große Herausforderung dar. Dies zeigt zum einen die Auswertung einer Befragung, die von einem/r der beiden VerfasserInnen dieses Beitrags 2011 an einer deutschen Hochschule unter Lehrenden durchgeführt wurde. Auf die Frage, welche der genannten Bereiche als größte Herausforderung in der Lehre gesehen wurde, antworteten mehr als zwei Drittel aller Befragten, dass dies die häufig als sehr unterschiedlich wahrgenommenen Lehr- und Lernstile der internationalen Studierenden seien.⁷

Nicht nur für deutsche Lehrende im internationalisierten deutschen Hochschulalltag, sondern auch für internationale Lehrende in Deutschland stellt die Konfrontation mit unerwarteten Lehr- und Lernstilen auch eine Schwierigkeit dar, wie folgendes Fallbeispiel⁸ zeigt:

Eine chinesische Fremdsprachendozentin unterrichtet erstmals an einer deutschen Hochschule. In ihrem Heimatland war sie als Dozentin bei ihren Studierenden sehr beliebt. Die deutschen Studierenden sind jedoch irritiert von ihrem Unterrichtsstil und wünschen sich mehr aktive Partizipation. Sie entschließen sich, die Programmverantwortlichen der Hochschule darauf anzusprechen. Als diese das Gespräch mit der Dozentin suchen, ist diese zutiefst erschüttert. In ihrem Heimatland wurde sie doch wiederholt zur beliebtesten Dozentin gewählt.

Ausgehend von diesem Fall, wäre es von Bedeutung, genauer zu erkunden, was die deutschen Studierenden am Lehrstil der Chinesin irritiert. Dies könnte durch Unterrichtsbeobachtung in Kombination mit Interviews geschehen. Gleichzeitig wäre die Klärung der Frage, was deutsche Studierende in Bezug auf *gute*, also Lerner-fördernde Lehre erwarten, von Interesse.

4. Weitere Untersuchungsfelder und Ausblick

Neben Lehr-Lernstilen eignet sich auch der weite Bereich der Wissenschaftssprache zu genaueren Betrachtungen im Rahmen unseres Forschungsvorhabens (vgl. z. B. Ehlich 1993, Thielmann 2009) und Textsorten (z. B. deutsch-venezolanisch Kaiser 2000, deutsch-amerikanisch Clyne 1984). Einzelne Aspekte hierzu sollen im Rahmen des Projekts in verschiedenen Teiluntersuchungen (z. B. in Dissertationen oder auch Masterarbeiten) behandelt werden. Ein weiteres interessantes Feld für stilistische Untersuchungen stellen auch, insbesonde-

re unter linguistischen Fragestellungen, Kommunikationsstile in bestimmten Situationen des akademischen Kontexts dar. So soll ein weiterer Fokus innerhalb des Projekts auf Sprechstundenkommunikation (dazu z. B. Boettcher / Meer 2000) und E-Mail-Kommunikation (Bachmann-Stein 2011) gerichtet werden. Alle Untersuchungsgegenstände stellen kulturspezifische Phänomene der akademischen Institutionen dar. Methodisch können hier je nach empirischem Material textlinguistische Analysen (z. B. bei Forschungsarbeiten) oder Gesprächsanalyse (Sprechstundengespräche, Unterrichtskommunikation) eingesetzt werden.

Innerhalb des Projekts ist eine Perspektivenvielfalt auf den Forschungsgegenstand ausdrücklich vorgesehen. So wird ein Historiker die institutionellen Rahmenbedingungen des deutschen und französischen Hochschulsystems in ihren historischen Entwicklungslinien näher untersuchen. Hierbei sollen die konkreten Lehr- und Lernpraktiken, ihre institutionelle Einbettung und ihre Evolutionen seit den großen Hochschulreformen in Deutschland und Frankreich um 1800 in den Blick genommen werden, gleichwie die in den Kulturen verankerten und historischen Verständnisse von akademischer Ausbildung bzw. auch *Wissenschaftlichkeit*. Auch hier können sich weitere Perspektiven anschließen.

Wie oben bereits geschildert wurde, besteht das Forschungsfeld vornehmlich aus den beteiligten Institutionen mit ihren internationalen Austauschprogrammen. Aus den Erkenntnissen sollen etwaige verallgemeinerbare Erwartungshorizonte in der Alltagspraxis der untersuchten akademischen Kulturen nachvollzogen werden, an denen sich Lehrende und Lernende künftiger Austausch- und Kooperationsprojekte orientieren können. Geplant ist es, die generierten Erkenntnisse als Grundlage für hochschuldidaktische Materialien aufzubereiten bzw. diese auch im Rahmen entsprechender Orientierungs- und Trainingskursen weiter zugeben.⁹

Literatur

Ammon, G. (1989): *Der französische Wirtschaftsstil*. München: Eberhardt.

Bachmann-Stein, A. (2011): Kommunikationsform E-Mail in der Institution "Hochschule" zwischen Distanzierung und Ent-Distanzierung. In: Birkner, K. / Meer, D. (Hrsg.): *Institutionalisierter Alltag. Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 149-166.

Barmeyer, C. (2000): *Interkulturelles Management und Lernstile*. Frankfurt/Main: Campus.

Barmeyer, C. (2001): Kulturelle Lernstile. Erfahrungslernen und Bildungssysteme in Frankreich und Deutschland. In: Bolten, J. / Schroeter, D. (Hrsg.): *Im Netzwerk interkulturellen Handelns. Theoretische und praktische Perspektiven interkultureller Kommunikationsforschung*. Sternenfels: Wissenschaft und Praxis, S. 155-173.

Barmeyer, C. (2010): Kultur in der Interkulturellen Kommunikation. In: Barmeyer, C. / Genkova, P. / Scheffer, J. (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft*. Passau: Karl Stutz-Verlag, S. 13-34.

Boettcher, W. / Meer, D. (2000): „Ich hab nur ne ganz kurze Frage“ – Umgang mit knappen Ressourcen. *Sprechstundengespräche an der Hochschule*. Neuwied: Luchterhand.

Bolten, J. (2002): Kultur und kommunikativer Stil. In: Wengeler, M. (Hrsg.): *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945*. Hildesheim, Zürich, New York: Olms, S. 103-124.

Bolten, J. (2007): Interkulturelle Studienangebote vor dem Hintergrund der Einführung von Bachelor- und Masterprogrammen. *Interculture Journal* 6(3), S. 47-64.

Bolten, J. (2011): Unschärfe und Mehrwertigkeit: „Interkulturelle Kompetenz vor dem Hintergrund eines offenen Kulturbegriffs.“ In: Hoessler, U. (Hrsg.): *Perspektiven interkultureller Kompetenz. Festschrift zum 70. Geburtstag von Alexander Thomas*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Bourdieu, P. (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Clyne, M. (1984): *Language and Society in the German Speaking Countries*. Berlin: de Gruyter.

Ehlich, K. (1993): Deutsch als fremde Wissenschaftssprache. In: Wierlacher, A. et al. (Hrsg.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 19*. München: Iudicum, S. 13-42.

Elias, N. (1969): *Über den Prozess der Zivilisation*. München: Suhrkamp.

Elias, N. (1983): *Engagement und Distanzierung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Haas, H. (2009): *Das interkulturelle Paradigma*. Passau: Karl-Stutz-Verlag.

Hansen, K. P. (2009): *Kultur, Kollektiv, Nation*. Passau: Karl-Stutz-Verlag.

Isserstedt, W. / Kandulla M. (2011): *Internationalisierung des Studiums – Ausländische Studierende in Deutschland – Deutsche Studierende im Ausland*. URL: <http://www.studentenwerke.de/se/2010/Internationalisierungbericht.pdf> [Zugriff am 17.11.11].

Kaiser, D. (2000): Akademisches Schreiben im Vergleich: Textproduktion an deutschen und venezolanischen Universitäten: In: Mornhinweg, G. / Pandolfi, A. M. (Hrsg.): *Actas del IX Congreso Latinoamericano de Estudios Germanísticos*. Concepción: Editorial Universidad de Concepción, S. 79-85.

Kamm, J. (2010): Mentalität, Habitus und Lifestyle. In: Barmeyer, C. / Genkova, P. / Scheffer, J. (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft*. Passau: Karl Stutz-Verlag, S. 153-171.

Koptelzewa, G. (2009): Interkulturalität in der akademischen Zusammenarbeit zwischen Ost und West. In: Umland, A. / Bürgel, M. (Hrsg.): *Geistes- und sozialwissenschaftliche Hochschullehre in Osteuropa IV: Chancen und Hindernisse internationaler Bildungs Kooperationen*. Frankfurt/Main: Lang, S. 264-292.

Leenen, W. R. / Groß, A. (2007): Internationalisierung aus interkultureller Sicht: Diversitätspotentiale der Hochschule. In: Otten, M. et al. (Hrsg.): *Interkulturelle Kompetenz im Wandel. Bd. 2: Ausbildung, Training und Beratung*. Frankfurt/Main: IKO-Verlag, S. 185-214.

MuMiS (2011): *Critical Incidents in der Kommunikation an Hochschulen*. URL: http://www.mumis.uni-siegen.de/ci/index.php?option=com_content&view=article&id=8&Itemid=3 [Zugriff am 09.11.2011].

Müller-Armlack, A. (1981): *Genealogie der Wirtschaftsstile. Die geistesgeschichtlichen Ursprünge der Staats- und Wirtschaftsformen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart: Kohlhammer.

Münch, R. (2007): *Die akademische Elite*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Rösch, O. / Strewe, B. (2011): *Studierende aus Russland an der Technischen Hochschule Wildau – Lernsituation und Anpassung an das Lernumfeld*. TH Wildau (FH), Wissenschaftliche Beiträge.

Schumann, A. (2008). Interkulturelle Freiheitserfahrungen ausländischer Studierender an einer deutschen Hochschule. In: Knapp, A. / Schumann, A. (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium*. Frankfurt/Main: Peter Lang, S. 29-50.

Schütz, A. / Luckmann, T. (1979): *Strukturen der Lebenswelt. Bd. 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Thielmann, W. (2009): *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen - Verknüpfen - Benennen*. Heidelberg: Synchron-Verlag.

Triandis, H. C. (1972): *The analysis of subjective culture*. New York: Wiley.

von Queis, D. (2009): *Interkulturelle Kompetenz. Praxis-Ratgeber zum Umgang mit internationalen Studierenden*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Weber, M. (1904) Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Weber, M. (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr, S. 146-214.

¹ Zentrum für Interkulturelles Lernen der Europa-Universität Viadrina und dem Lehrstuhl für Interkulturelle Kommunikation der Adam-Mickiewicz-Universität, Poznań.

² Inzwischen haben sich neben der Universität Hildesheim (Institut für Interkulturelle Kommunikation) auch Hochschulen in Frankreich (Paris / Lyon) und Italien (Urbino) angeschlossen, weitere Netzwerkpartner sind vorgesehen.

³ In seinen Überlegungen zu einem *fuzzy* Kulturverständnis räumt Bolten unter Bezugnahme auf Triandis (1972) ein, dass Kultur primär als ein subjektiver Begriff zu sehen ist, je nach dem aus welchen Erfordernissen heraus sie konstruiert wird. Letztlich kann es nur eine "optimal Angemessenheit" in Bezug auf den jeweiligen Blickwinkel geben (Bolten 2011).

⁴ Bei der Sichtung der vorliegenden Forschung fällt auf, dass im deutschsprachigen Raum eine Konzentration auf kulturkontrastive Untersuchungen im deutsch-russischen Lehr-Lernkontext vorherrscht (vgl. z. B. Bürgel / Umland 2009, Teichmann 2007, Rösch / Strewe 2011).

⁵ Die Sammlung steht online zur Verfügung unter www.mis.uni-siegen.de, Zugriff am 6.12.11.

⁶ Da sich jedoch das gesamte System in einem Übergangsstadium befindet. Durch Internationalisierung, Ressourcenknappheit, Massenuniversitäten etc., wird es immer schwieriger, die aktuelle akademische Kultur an den deutschen Hochschulen zu beschreiben. So sind Humboldts Ideale (Bildung um der Bildung willen) oder einige Errungenschaften der 68er Revolution in Zeiten von Bachelor und Master nicht mehr realisierbar.

⁷ Die Befragung fand an der WHU Otto Beisheim School of Management in Vallendar statt. Die Ergebnisse sollen 2012 veröffentlicht werden.

⁸ Quelle: Die Fallgeschichte entstammt einer Qualifikationsarbeit, die im Rahmen der Ausbildung zum interkulturellen Hochschultrainer der Internationalen DAAD-Akademie entstanden ist.

⁹ Nachfrage hierfür herrscht z. B. bei Studierenden und Mitarbeitern des deutschen und polnischen Kooperationspartners, wie die Vergangenheit zeigte. So wurden in einem Pilotprojekt bereits gemischte interkulturelle Trainings für Master-Studierende angeboten sowie Mitarbeiterfortbildungen im hochschuldidaktischen Bereich.